

Eine hochmittelalterliche Höhlenburg und Alpentourismus der Moderne in der Luegsteinwand bei Oberaudorf

Gemeinden Oberaudorf und Kiefersfelden, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

Am südlichen Ortsrand von Oberaudorf streicht eine Felsrippe von Westen her in das Inntal hinunter bis an den Fluss und blockiert die linke Talseite in ganzer Breite (Abb. 183). Sie ist nur an zwei Punkten einigermaßen mühelos passierbar, derer einen heute die Bahnstrecke, den anderen die Bundesstraße nutzt. Verschiedene historische Epochen gingen mit dieser Topografie höchst unterschiedlich um: Während stein- und bronzezeitliche Funde von diesem Riegel bislang völlig fehlen, wurde der Schlossberg – die Kuppe zwischen den beiden Passagepunkten – in der Hallstattzeit wohl besiedelt, doch bevorzugte man vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis annähernd um Christi Geburt den nördlich benachbarten Burgberg; ob es sich hier allein um eine Siedlung oder auch um einen Opferplatz handelte, ist so weit unklar. Abgesehen von wenigen spätantiken Fragmenten vom Schlossberg setzte dort die Nutzung nach Ausweis der Archäologie erst wieder in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Errichtung einer wittelsbachischen Burg ein. Wohl im frühen 16. Jahrhundert entstand auf dem Florianiberg (früher: Schweinberg), der vordersten, direkt an den Inn grenzenden Kuppe, und wo bislang Ausgrabungen fehlen, eine Kapelle. Spätestens im 18. Jahrhundert siedelte sich schließlich in einem Abri an der

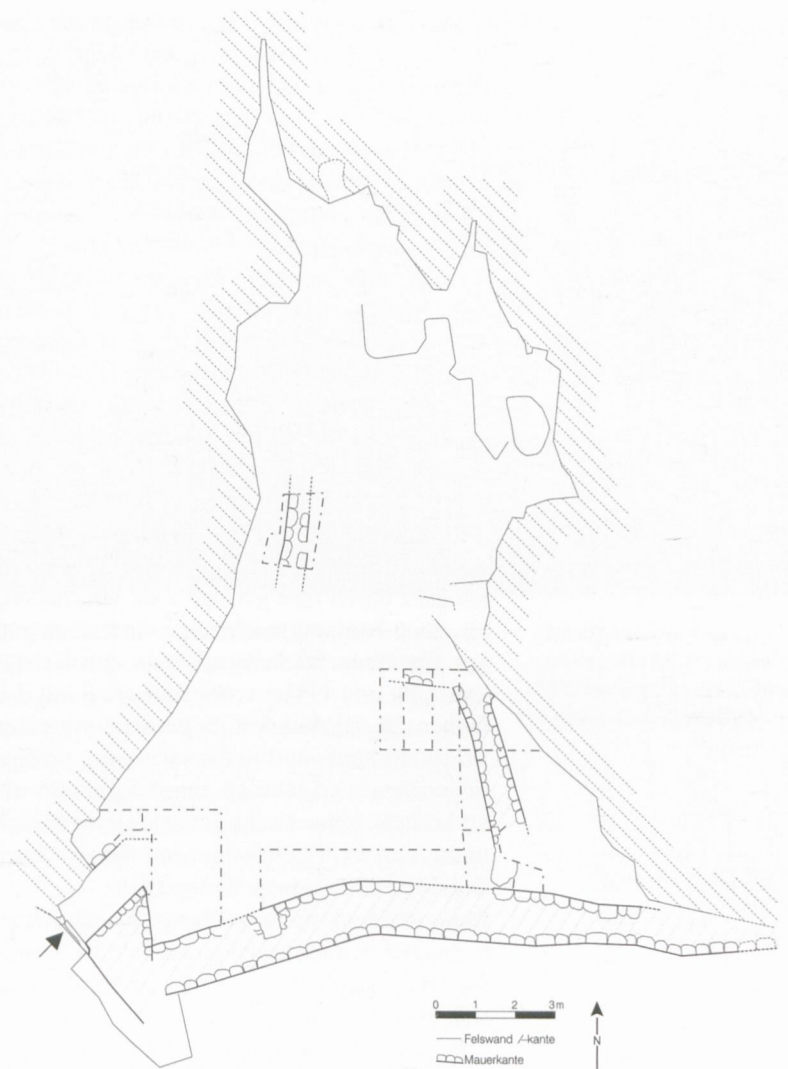
südseitigen Felswand unterhalb des Burgbergs ein Eremit an, dessen Klause nach seinem Tod 1817 zuerst zu einer Weberei, bald mit einsetzendem Tourismus zu einer Gastwirtschaft umgebaut wurde.

Trotz eines dürftigen Forschungsstands wird bereits deutlich, dass nicht nur die Nutzungsschwerpunkte, sondern auch die Funktionen zwischen Siedlung, Kultstätte, Befestigung und schließlich touristischem Ausflugsziel schwankten. All diese Fundstellen konzentrieren sich allerdings im östlichen, niedrigsten Teil der Felsrippe um die Passagepunkte. Der bis zu 200 m hoch senkrecht aufragende Westteil der Luegsteinwand bietet demgegenüber ein nicht gangbares Hindernis. Diese Felswand enthält mehrere Höhlen unterschiedlicher Größe. Annähernd in der Mitte und zuletzt nur über einen verseilten, fußbreiten Steig und eine 6 m hohe Leiter zu erreichen, liegt eine an der Öffnung etwa 14 m breite und gut 7 m hohe Höhle, die sich trichterartig etwa 25 m tief in den Berg erstreckt, im Volksmund auf Grund einer Sage auch „Grabenloch“ genannt. 1967/68 führte der damalige Oberaudorfer Pfarrer F. Bauer hier eine „Ausgrabung“ durch, für die er eine Stratigrafie aus acht Schichten und etwa einem Meter Stärke beschreibt. Die oberste bezeugt einen

Fluchtplatz in den bairisch-österreichischen Auseinandersetzungen von 1704 und 1743, die unterste verband er aufgrund der Keramik mit der Urnenfelderzeit. Bauers angeblich urnenfelderzeitliche Keramik lässt sich – soweit sie heute noch im Burgtor-Museum von Oberaudorf identifizierbar ist – dem hohen Mittelalter zuweisen, und auch Bauers Plan der Höhle scheint Beobachtung und Rekonstruktion ungefiltert miteinander zu vermengen. Seine Arbeiten stiften daher mehr Verwirrung als sie Aufklärung schaffen, und so galt es, einerseits auf lokale Anregung des Historischen Vereins von Oberaudorf, andererseits im Rahmen eines langfristigen Forschungsinteresses zur Umwelt- und Landschaftsarchäologie am Alpenrand drei Fragen zu klären:

Wann wurde die Höhle in der Luegsteinwand genutzt? Welche Funktion(en) hatte sie etwa als Burg, Rückzugsplatz oder vielleicht auch als Eremitage? In welchem Zusammenhang steht die Nutzung der Höhle mit den anderen Fundstellen auf der Audorfer Geländerippe?

Das aktuelle denkmalpflegerische Leitbild, den Denkmalerhalt in den Vordergrund zu stellen, Aspekte des Naturschutzes – das Naturschutzgebiet „Luegsteinwand“ beherbergt neben der Mauereidechse eine Reihe seltener Vogelarten – sowie ein relativ kleiner Zeit- und Finanzrahmen ließen sich in diesem Fall sinnvoll zu einem strikt fragegeleiteten Vorgehen verbinden: Im Wesentlichen sollte die Verfüllung der 1967/68 vorgenommenen Freilegungen ausgenommen, die zu erwartenden Grubenränder zu Profilen begradigt und damit eine Stratigrafie und datierendes Fundmaterial gewonnen werden. Zugleich sollte ein exaktes Aufmaß der Höhle und der vorhandenen Baureste den Denkmalbestand dokumentieren und zugleich als Vorarbeit eines geplanten Höhlenwanderwegs das lokale Interesse an der Höhle bedienen und fördern (Abb. 182). Zwar gelang es in den vier Wochen Grabungszeit nicht, die Freilegung Bauers zuverlässig zu lokalisieren, doch zeigte sich schnell, dass im vordersten Höhlenteil bis zu einem Meter starke Schicht-



pakete aus mächtigen Brandschichten und sterilen Kolluvien des temporären Höhlenbachs anstanden. Neben sporadischen Grillplätzen, die nicht zuletzt ein touristisches Interesse an der Höhle bezeugen, gehen diese Brandschichten insbesondere auf große Johannifeuer in den 1960er Jahren zurück, für die man unter anderem Autoreifen verbrannte, wie der Grabungsmannschaft von älteren Besuchern noch aus eigener Anschauung berichtet wurde – die jüngste religiös motivierte Nutzung der Höhle, von der wir wissen. In Absprache mit dem Lan-

182 Oberaudorf, Luegsteinwand. Aufmaß der Höhlenburg mit Grabungsschnitten und Befunden. Maßstab 1 : 200.

183 Oberaudorf, Luegsteinwand. Der nach Osten abfallende Felsriegel sperrt die linke Seite des Inntals. Blick von Süden.



desamt für Denkmalpflege waren solche rezenten Schichten zur Ausgrabung freigegeben, um darunter einen Einblick in ältere, insbesondere mittelalterliche Nutzungsphasen der Höhle zu gewinnen. Zusätzlich wurden an zwei Stellen Sondagen von etwa 0,5 m² Fläche abgetieft, um hier stratigrafische Zusammenhänge der mittelalterlichen Baugeschichte zu klären.

Neben einige wenige vorgeschichtliche Keramikfragmente treten ebenso wenige Fragmente ältermittelalterlicher Keramik. Erst die hochmittelalterlichen Warenarten des 11.–13. Jahrhunderts liegen in größerer Menge vor, wobei die jüngsten Randformen selten sind und die typische graue Massenware des späten Mittelalters und der Renaissance vollkommen fehlt. Einige wenige und kleine Fragmente neuzeitlicher oxidierend gebrannter Hafnerware fallen eher durch ihre geringe Zahl auf, als dass sie einen Nutzungsnachweis – und sei es auch nur für einen Rückzugsplatz in den Kriegen von 1704 und 1743 – erbrächten. Erst mit dem frühen 20. Jahrhundert, beginnend mit einem Trachtenknopf von 1904, setzt wieder ein deutlicher Fundniederschlag ein, der die nun weit verbreitete romantische Landschaftswahrnehmung und damit einhergehend den wachsenden Alpentourismus widerspiegelt.

Die mehrhundertjährige Besiedlungsgeschichte der Höhle im Mittelalter lässt eine mehrphasige Baugeschichte erwarten, zumal das noch sichtbare Mauerwerk nicht homogen zu sein scheint: Eine lagenweise Anordnung sauber zugerichteter Quader im Eingangsbereich steht etwa springenden, teils schrägen Lagen mit Stoßfugen einer Binnenmauer gegenüber, die

teils aus (sekundär genutzten?) Quadern, teils aus Bruchsteinen errichtet wurde. Mit weitem Abstand am eindrucksvollsten ist jedoch die Frontmauer der Höhle (Abb. 184), welche sie zum Tal hin abschließt und erst gewährleistet, dass das gesamte Schichtpaket im Inneren nicht aberodiert. Diese Mauer besitzt nicht nur eine stattliche Stärke von ca. 1,3 m, sondern ist stellenweise noch über 5 m hoch erhalten. In einer Sondage gelang es, die zugehörige Baugrube nachzuweisen, die einerseits eine holzkohlreiche Schicht abschneidet, andererseits von einer ebensolchen überdeckt wird. Holzkohlepartikel aus beiden Schichten erbrachten ganz ähnliche ¹⁴C-Daten des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (cal), was mit den Datierungsansätzen für Keramik und Mauerwerk ein sinnvolles Ganzes ergibt.

Die mächtige Außenmauer, die sorgfältige Zurichtung und der Aufstieg über eine mehrere Meter lange Leiter im Eingangsbereich lassen bereits auf eine Funktion der Anlage als Burg schließen. Weitere Baudetails wie das qualitätvolle Sandsteingewände des Eingangs„portals“, das Tuffgewölbe des folgenden Durchgangs, aber auch der Kalkmörtel der Mauern mit feinem, verrundetem Flusssandbeischlag, der also aus dem Tal heraufgeschafft werden musste, weisen auf eine umfangreiche und wohl organisierte Logistik und entsprechende Manpower hin. Auch diese dürfen wir am ehesten beim Adel und seinen Repräsentationsbauten, kaum jedoch bei schnell eingerichteten Fluchtplätzen oder Eremiten vermuten. Die Anlage in der Luegsteinwand ist daher – abgesehen von derzeit

184 Oberaudorf, Luegsteinwand. Hochmittelalterliche Frontmauer. Die große Öffnung im untersten Teil ist eine Frostsprengung.



nicht näher zu bestimmenden prähistorischen und ältermittelalterlichen Vornutzungen – mit aller Wahrscheinlichkeit als Burg salisch-staufischer Zeit anzusprechen. Gut befestigt und schlecht zugänglich, erfüllt sie auf den ersten Blick wesentliche Verteidigungsfunktionen, verfügt aber weder über eine sichere Wasserversorgung noch über einen „Notausgang“: So leicht der Zugang zu kontrollieren erscheint, so leicht konnte sich die Burg auch in eine Falle für die darin Eingeschlossenen verwandeln.

In gleicher Weise ambivalent erscheint ihre Lage im Kleinraum: Mit einer großartigen Aussicht nach Süden ins Inntal und auf das Kaisergebirge versehen (Abb. 185), sticht sie gleichwohl dem Reisenden im Talgrund nicht unmittelbar ins Auge: Wohl fällt die imposante Felswand auf, die Höhle selber hingegen integriert sich in diese Kulisse. Und selbst die Aussicht ließ sich kaum herrschaftlich nutzen, denn der Vergleich mit der jüngeren Burg auf dem Oberaudorfer Schlossberg zeigt: Wer den Verkehr kontrollieren wollte, musste seine Burg unmittelbar an die Passagepunkte der tal-sperrenden Felsrippe bauen. Eine Anlage hoch oben in der Wand war angesichts langer Wege für eine durchsetzungswillige herrschaftliche Kontrolle kaum geeignet.

Die chronologische Einordnung hat gezeigt, dass die Höhlenburg in der Luegsteinwand der Auerburg auf dem Schlossberg zeitlich unmittelbar vorangeht. Dass wir in ihr auch die in falkensteinischer Zeit zu erschließende Audorfer Burg sehen dürfen, deren Standort bislang unklar war, deuten Gefolgschaftsanalysen des Falkensteiner Kodex (um 1165) an. Historisch noch wichtiger scheint jedoch, dass die Anlage in vor-falkensteinische Zeit zurückreicht: Im 11. Jahrhundert, als die Höhle vielleicht nicht erstmals genutzt, ihre Nutzung aber doch wesentlich intensiviert wurde, trifft sie mit einer



185 Oberaudorf, Luegsteinwand. Blick von der Höhlenburg ins Inntal und auf das Kaisergebirge.

Vielzahl lokaler Nennungen ortsfremder Partikulärmächte, etwa des Bischofs von Trient, des Bistums Bamberg, der Grafen von Maisach oder jener von Kastl (?) zusammen, die in jener Zeit das Land zwischen Mangfall, Chiemsee und Unterinntal untereinander aufteilten. Der Hintergrund dieses Prozesses, möglicherweise der Zerfall eines gewaltigen Königs- oder Herzogsgutbezirks, ist bislang unklar, doch die Burg in der Luegsteinwand ist nun ein weiteres, allein archäologisch fassbares Puzzleteil in diesem Abschnitt bairischer Geschichte.

Thomas Meier

Literatur F. Bauer, Unser Audorf. Chronik I. Teil (Oberaudorf 1980) 37–41. – M. Pietsch, Arch. Jahr Bayern 1998, 52–55.

Grabungsleitung Th. Meier und P. Tillessen, Universität Jena. – *Finanzierung* Gemeinde Oberaudorf und Historischer Verein von Oberaudorf. – *Aufmaß* C. Casselmann, Universität Heidelberg. – *Archäozoologie* H. Hüster Plogmann, Universität Basel. – *¹⁴C-Daten* AMS C14-Labor Erlangen Erl-12827: 964 BP ± 50; Erl-12828: 959 BP ± 49; Erl-12829: 988 BP ± 50.